

Nachdenklichkeiten zur Jahreswende

Das Weihnachtsfest ist ein fester Bestandteil unseres kulturellen Lebens. Die Zeitrechnung für das Jahr 2000, das weltweit gefeiert wird, beginnt mit der Geburtsstunde Jesus.

Die uns vorliegenden gesellschaftlichen Analysen und schulischen Erfahrungsberichte belegen, daß auch die zunehmend geringere Bedeutung der Religion im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben zu negativen Auswirkungen auf ethische und moralische Grundeinstellungen - *nicht nur* - bei Kindern und Jugendlichen beiträgt.

Der Religionsunterricht mit jährlich 2 Wochenstunden kann neben seinen religiösen und religionskundlichen Aspekten wesentlich zur ethisch-moralischen Erziehung beitragen. Religionsunterricht fällt aber in den Schulen oftmals aus, hat teilweise einen geringeren Stellenwert bei der Erstellung des Stundenplanes.

Lehrkräfte haben in den letzten Jahren ihre Fakultas für das Fach Religion zurückgegeben. Neu eingestellte Lehrkräfte beklagen sich über erhebliche Schwierigkeiten, den Unterricht im Fach Religion für die Schülerinnen und Schüler interessant zu gestalten.

*

Gestatten Sie mir bitte anläßlich der Jahreswende zu einem neuen Jahrhundert, die Bedeutung des Christentums für unsere europäische Kultur zu erinnern.

Sie werden mit mir darin übereinstimmen, dass diese Erinnerung an bedeutsame historische Wurzeln des Christentums für unsere europäische Kultur nicht die Vielfalt der Probleme des Religionsunterrichts wird lösen helfen.

Vielleicht trägt diese Erinnerung aber dazu bei, dieses Unterrichtsfach aufzuwerten und zumindest gegenüber den übrigen Fachgebieten gleichwertig zu behandeln.

Mit dem Toleranzerlaß von Mailand 313 n. Chr. durch Konstantin und Licinius: „*Wir wollen niemanden verbieten, sich der Religion der Christen oder der Religion, die jeder für sich selbst als die angemessenste betrachtet, zuzuwenden*“, begann eine entscheidende Weichenstellung für das Werden Europas. Die Beiträge von Persönlichkeiten islamischen und jüdischen Glaubens in diesem Entwicklungsprozeß sollen nicht vergessen werden.

Das Christentum war nicht nur in seinem spirituellem Gehalt und seiner umfassenden kulturprägenden Wirkung bedeutsam, sondern ebenso in seiner organisatorischen Gestalt als Kirche und Kloster, die das Leben und Verhalten der Menschen bis tief in den Alltag hinein formten.

So wurden im Mittelalter vor allem Bistümer und Klöster, aber auch Pfalzen und Königshöfe mit eigenen Kirchen überall im Europa Brennpunkte neuer Bildung, neuen Geistes, neuer Kunst. Um sie herum entfaltete sich ein intensiveres agrarisches und ein neues nicht-agrarisches Leben, kamen Ansätze neuer Urbanität, entwickelten sich neue Stadtzentren.

Die Schrift- und Handschriftengeschichte belegt, daß eine relative Breitenwirkung des Neuansatzes einer Bildung aus christlich-antikem Erbe und nach antiken Form-prinzipien insbesondere eine Leistung der Klöster war, die, in verschiedenen Wellen von Süd- und Mittelfrankreich ausgehend, die Europa bis an die Slavengrenze zu überziehen begannen.

*

Wenige Dinge sind für die Europäer so kennzeichnend wie das Verhältnis, das sie zum Phänomen Arbeit gefunden haben. Anderswo entwertete der Zwang zur Arbeit den Menschen. In Europa adelt Arbeit. Dies fand einen ersten Ausdruck im klösterlichen Leitsatz „ora et labora!“ Erst später wurde u.a. von Karl Marx die Definition erarbeitet, der Mensch unterscheidet sich von allen anderen Lebewesen dadurch, daß er die Bedingungen seiner Existenz selbst produziere: eben durch Arbeit.

„In Europa allein hat - bisher - der Mensch Wesensbejahung in der Arbeit gesucht. Als Not und Fluch erschien sie ihm nur, wenn die gesellschaftlichen Bedingungen der Arbeit zur Selbstentfremdung des Menschen führten und ihm Wesensbejahung in der Arbeit unmöglich machten.“ (Schmid, Carlo, Die geistige Struktur Europas. Sonderdruck der Messe- und Ausstellungsgesellschaft Frankfurt, Frankfurt am Main 1960, S.7.)

*

Ein entscheidender Beitrag des Mittelalters zu einer Einheit Europas beruhte in den Elementen einer gemeinsamen christlichen Kultur. Solche Elemente waren die Lebensformen und Leitbilder des Rittertums, das Latein als Sprache der Kirche, der Philosophie, Theologie, Dichtung und Geschichtsschreibung, d.h. als Sprache der ersten Aufklärung und des ersten rationalen Trends im Denken Europas.

Die Völker des Kontinents lernten es, in gemeinsamen charakteristischen Worten, Begriffen, Aspekten zu denken und zu formulieren.

Die Kirche war zugleich wichtigste Vermittlerin zwischen antiker Welt und Europa, indem sie, im Westen, das Lateinische als allgemeine und einheitliche Kirchen, Bildungs- und Amtssprache etablierte. Sie erleichterte auch die Assimilation römischer und germanischer Elemente, stützte die Herrschaft germanischer Eroberer und sicherte das karolingische Imperium als Nachfolger des Römischen Reiches ideologisch ab.

Für einige Jahrhunderte war Europa identisch mit der römisch-katholischen ecclesia, der westlichen res publica christiana. Die Länder des griechisch-katholischen Glaubens gehörten nicht dazu, waren aber doch nicht völlig ausgeschlossen.

Schließlich ist „der säkularisierte christliche Heilsgedanke zum wesentlichen Element des europäischen Fortschritts- und Zukunftsdenkens geworden, das der europäischen Zivilisation einen stark dynamischen Charakter gegeben hat.“ (Rudolf Vierhaus, Grundlagen europäischer Zivilisation, in: Geschichte Europas für den Unterricht der Europäer, Braunschweig 1980, S. 21.)

Von Europa ging darüber hinaus auch das Ideal der individuellen Freiheit aus. Schon das Frühchristentum erwähnte die persönliche Verantwortung jedes Menschen für sein Schicksal. Das Heil als höchstes Glück kann demnach immer nur der einzelne, nicht eine Gemeinschaft erwerben, also nur in der persönlichen Annäherung an Gott.

Die christliche Religion zieht keine Verbindung zwischen dem Wert eines Menschen und seinen äußeren Umständen wie Geburt, Vermögen, Stand und Ruhm.

Damit schuf das Christentum ein neues Bild der Welt, in dem sich die Europäer später wiedererkennen sollten.

In diese Verbindung gingen später die Ideale der Demokratie, der gesetzlich geschützten und durch die Rechtsprechung garantierten Gleichheit der Menschen und des persönlichen Glücks als Grundlage individueller Freiheit ein.

Solche Leitwerte christlichen Denkens erhielten während der Aufklärung durch englische und französische Philosophen ihre moderne Form.

In Europa hatte sich nach und nach die Überzeugung herausgeschält, daß die Gesellschaft die Grundfreiheiten jedes einzelnen garantieren müsse. Dazu gehörte auch die Verurteilung von Folter und Sklavenhandel. Diese Bewegung von langer Dauer mündete in die Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen 1948.

Dazu kam die Vorstellung, daß der Staat nur dann im vollen Sinn des Wortes legitimiert sei, wenn er sich auf die Zustimmung seiner Bürger stützen könne; denn die Calvinisten der Reformationszeit vermochten zwischen dem, was eine Kirchengemeinde, und dem, was einen Staat ausmachen sollte, keinen entscheidenden Unterschied festzustellen. Die Bewegung auf die moderne politische Demokratie hin hat von hier aus besonders starke Impulse bezogen.

*

In dieser Erinnerung fehlen die die christliche Kultur belastenden Schattenseiten: die Pogrome, die Verfolgungen an denen auch die christliche Kirche beteiligt war. Sie dürfen nicht verschwiegen werden. Werden aber nicht oft nur die Schattenseiten in den Mittelpunkt gestellt und der Beitrag des Christentums zu unserer kulturellen Entwicklung vergessen?

Ist dies nicht alles Vergangenheit? Haben die aus christlicher Tradition entstandenen, die kulturelle Entwicklung in Europa prägenden Wertmaßstäbe auch heute noch Bedeutung? Die Artikel in der Wochenzeitschrift der Zeitschrift „Der Spiegel“ zum Stellenwert der Moral (Dez.99) können zur Lektüre empfohlen werden.

Im 2. Halbjahr des Jahres 2000 werden in einem Seminar zum Thema „Weltethos“ Grundfragen der Werteordnung in einer säkularisierten, sich von moralischen Wertmaßstäben lösenden Welt thematisiert werden. Das „Weilburger Forum“ wird seinen „Runden Tisch“ zur Bedeutung des Religionsunterrichtes fortsetzen. Eine Tagung für die Schulen der Landkreise Lahn – Dill und Limburg – Weilburg ist ebenfalls in der Vorbereitung.

Ich halte es für erstrebenswert, im Jahr 2000 den Standort und die Bedeutung des Religionsunterrichtes didaktisch und methodisch erneut zu bestimmen. Dies kann nur gemeinsam gelingen.

Weilburg, den 24.12.1999

Werner Röhrig